

Christian Schwaighofer:

JUNGTIROL. Literarisches Leben zwischen Provinzkunst und Moderne

I.

Wo immer man die Frage nach einer tirolischen Literatur stellt, werden in der Regel nur wenige Namen mit einer solchen assoziiert. Franz Kranewitter und Karl Schönherr sind am ehesten bekannt, Adolf Pichler und Hermann von Gilm sind schon weniger geläufig, und nur Eingeweihte wissen — bis jetzt — mit den Tiroler Autoren des »Brenner«-Kreises etwas anzufangen. Hingegen stehen Rudolf Greinz und der legendäre Reimmichl auch heute noch für viele stellvertretend für literarisches Schaffen in Tirol schlechthin.

Die Umstände und Ausformungen literarischen Lebens in Tirol sind bisher kaum auf größeres Interesse gestoßen. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß eine Tiroler Literatur stets im Umkreis und Gefolge von regionalen Determinanten geprägt wurde. Strömungen von 'außen' bedurften im allgemeinen einer ganzen Gruppe von Rezipienten, die sich ihrer annahmen, um Einfluß auf das literarische Schaffen in Tirol zu nehmen. Zu solchen cliquenhaften Zusammenschlüssen gehörte die Bewegung JUNGTIROL, die zwischen 1894 und 1905 nicht nur zeitweise große Aufregung bei Klerus und Behörden verursachte, sondern vor allem die künstlerisch-literarische Entwicklung Tirols nachhaltig prägte.

*

Unter dem Schlagwort JUNGTIROL, das schon mehrfach in der Geschichte des tirolischen Geisteslebens als Chiffre für eine aufbrechende neue Generation gedient hatte, versammelte sich eine rasch wachsende Zahl von Literaten und bildenden Künstlern, die dem zentralistischen Musenbetrieb der Monarchie den Kampf ansagte. Erklärtes Ziel war dabei die Überwindung des bisherigen künstlerischen Ghetto-Daseins und der Versuch, über die Grenzen regionaler Beschränktheit zu Geltung, Ansehen und nicht zuletzt auch materieller Besserstellung zu gelangen. Nicht zufällig weckt der Name der Bewegung Assoziationen mit dem Almanach »Frühlieder aus Tirol«¹⁾, den Adolf Pichler um die Jahrhundertmitte zusammengestellt hatte, und der ebenfalls 'jungtirolisch' als das signifikante Moment einer neuen aktiven Autorengeneration definierte. Der Musenalmanach »Jung = Tirol«, von dem noch zu sprechen sein wird, nimmt direkt darauf Bezug und stellt sich bewußt in die gleiche Tradition, wie überhaupt Adolf Pichler selbst einen Eckpfeiler des neuen JUNGTIROL abgeben sollte.

Eine Vielzahl von Ereignissen, Umständen und Motiven pflegt für gewöhnlich solchen Zusammenschlüssen voranzugehen; in der Regel sind sie in ihren Einzelheiten gar nicht mehr faßbar; ihr Zusammentreffen wird dann gemeinhin als Nährboden für Phänomene dieser Art angesehen. Auch im Falle JUNGTIROLs ist es nicht immer leicht, Hintergründe und Folgeerscheinungen auseinanderzuhalten, Ursache und Wirkung deutlich voneinander zu scheiden. Die teilweise extreme Richtung, die das JUNGTIROL der Jahrhundertwende zuweilen einschlug, erleichtert allerdings die Betrachtung seiner markanten Komponenten. Die konstitutiven Merkmale JUNGTIROLs entstammen verschiedenen Bereichen des geistigen und politischen Lebens. So trugen bestimmte Gegebenheiten der österreichischen und deutschen Politik — im engeren Sinn: Deutschliberalismus, deutschnationale und Los-von-Rom-Bewegung — im Verein mit der durch ultramontanen Katholizismus über weite Strecken geprägten tirolischen Situation ebenso zu jener Kulisse bei, vor der sich das Schauspiel JUNGTIROL abwickelte, wie die Einflüsse verschiedener zeitgenössischer literarischer Strömungen.

Ein Zweifel an der deutschen Volkszugehörigkeit hat in Tirol nie bestanden. Dieses Bewußtsein führte schon vor 1848 zu Nationalismustendenzen in Tirol, die freilich mit Erfolg unterdrückt wurden. Dabei manifestierte sich dieses 'deutsche Selbstverständnis' keineswegs nur bei den liberalen Drängern, sondern fast noch stärker bei den konservativen Bewahrern Tirols. Die besondere geographische Lage des Landes in seiner Grenzsituation zu Italien bewirkte eine noch stärkere Orientierung am deutschen Volkstum im allgemeinen, und die ständigen Vorstöße der italienischen Irredenta gegen die südtirolischen Provinzen festigten den Willen zur Behauptung der deutschen Sprache und Kultur über ein übliches Maß hinaus. Die militärischen Auseinandersetzungen der Jahre 1848, 1859 und 1866 wirkten hier zusätzlich stark ein. Die Gründung deutscher Sprachvereine — die es ja nicht nur in Tirol gab — und regelrecht deutschvölkischer Verbindungen sind vor diesem bis heute nicht erloschenen Streit um das Land an Etsch und Eisack zu sehen. Die Sprachverordnungen des Kabinetts Badeni, 1880 für Böhmen und Mähren erlassen, empörten auch die 'deutschen' Kreise in Tirol, die sich in vergleichbarer Situation glaubten. Die Folge dieser Maßnahmen ist bekannt: In fast jedem Kronland etablierten sich Vereine zur Erhaltung und Förderung des Deutschtums, Schillers »Ein einzig Volk von Brüdern. . .« gewann fanale Bedeutung und das Deutschtümeln grassierte auch in Tirol in noch nicht dagewesenem Ausmaß. Die Gründung der deutschnationalen Parteien Georg Ritter von Schönerers und Karl Hermann Wolfs mit ihrer radikalen Ausrichtung repräsentieren so nur den Gipfelpunkt einer längeren Entwicklung. Auf seinen Werbereisen kam Schönerer mehrmals nach Tirol²⁾, und obwohl ihm jedesmal ein großartiger Empfang zuteil wurde, wäre es verfehlt, in seiner Partei das Leitbild für die ideologische Richtung der JUNGTIROLER zu suchen — das 'Tiroler Deutschtum' hatte tiefere Wurzeln. Die den Parteifunktionären entgegengebrachte Sympathie fußte wohl nur auf weltanschaulichen Parallelen. Die Zeitströmungen begünstigten aber nun, was früher als zu extrem verworfen worden war. Adolf Pichler, Altmeister literarischen Deutschtümelns und von vielen gerade deswegen angefeindet, wurde zum späten Mittelpunkt einer jungen gleichgesinnten Generation. Um ihn scharten sich die frisch erwachten 'deutschen' Künstler Tirols, seinen Namen schrieben sie auf ihr Banner; der greise Dichter wurde noch zu Lebzeiten zum symbolhaften Kultobjekt stilisiert. Die Rolle Pichlers war dabei eine durchaus passive; selten trat er öffentlich für die Bewegung ein, doch ließ er sich freudig feiern und zum Ehrenmitglied diverser Vereinigungen ernennen, hie und da einen markigen Spruch für das Vereinsalbum zur Verfügung stellend.

Die heftigsten Gegner Pichlers waren stets Kleriker gewesen, und immer schon waren dunkle Machenschaften der Tiroler Geistlichkeit von ihm angeprangert worden, wie überhaupt der Widerstand gegen Jesuitismus und Ultramontanismus in der tirolischen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts immer wieder zutage tritt.

Die tiefe Sympathie für Bismarcks Kulturkampf in den siebziger Jahren und die in seinem Gefolge auch von der österreichischen Regierung eingeführten Reformen (Zivilehe u. a. m.) kamen aus den gleichen Ursprüngen wie der fast militante Antiklerikalismus der neuen Bewegung. Die besondere Weise, in welcher Klerus und Politik in Tirol miteinander verquickt waren, schließt den Kreis zum Deutschnationalismus. Die 'Römlinge' wurden als volksfremd angesehen, und so bedeutete schließlich 'Los von Rom!' nicht nur 'Los vom Klerus', sondern auch gleichzeitig 'Hin zum Deutschen Reich'. Diese Frontstellung gegen Katholizismus und Geistlichkeit darf nicht mit Areligiosität oder gar Atheismus verwechselt werden. Die Vorstöße richteten sich gegen die verhaßten — tatsächlichen oder vermeintlichen — jesuitischen Praktiken des katholischen Klerus allein, während der Protestantismus als 'positive' — weil bismarckdeutsche — Religion hochgehalten wurde. Schließlich waren die Protestanten in Tirol immer den Repressionen der vorherrschenden Konfession ausgesetzt gewesen; man denke nur an die Vertreibung der Zillertaler Inkli-

nanten im Jahre 1837, die vielen als Paradebeispiel katholischer Unduldsamkeit im Gedächtnis geblieben war und einen Schub politischer Lyrik in Tirol verursacht hatte ³⁾. Nicht unwesentlich war darüberhinaus, daß der poetische Prediger der deutschen Einheit ebenfalls Lutheraner war: Belegstellen für die Bedeutung, die dem protestantischen Bekenntnis Friedrich Schillers beigemessen wurde, finden sich nach den denkwürdigen Schiller-Feiern des Jahres 1859 auch in Tirol in großer Zahl ⁴⁾. Franz Lechleitners 1893 anonym erschienenen Buch »Wie ein Tiröler Bueblein deutschnational wurde« bringt überdies gute Beispiele für den religiösen Geist der Tiroler Moderne.

Was das literarische Vorbild Adolf Pichler anbelangte, kümmerte sich JUNGTIROL nicht so sehr um dessen Arbeiten, in denen er sich um Allgemein-Menschliches bemüht zeigte; hingegen geizte man nicht mit Lob für seine heimatlich gefärbten Erzählungen und Gedichte. Die starke Betonung des Regionalen, einer 'bodenständigen' Dichtweise entwickelte sich zu einem weiteren signifikanten Merkmal der jungtirolischen Geistesgeschichte. Hier macht sich — neben Einflüssen aus dem süddeutschen Raum — die nachhaltige Wirkung des »Phönix« ⁵⁾ und seiner Mitarbeiter bemerkbar, denen das Heimatliche als Gegenstand dichterischer Gestaltung besonders am Herzen lag und die eine tirolische Heimatkunst lange vor dem Auftauchen der gleichnamigen Programmatik begründet hatten. Was bisher aber lediglich Ausdruck einer tiefen Natur- und Heimatverbundenheit gewesen war, avancierte nun zum Kennzeichen eines neuen Autoren-Selbstverständnisses. Mitauslösendes Moment waren wohl die Dezentralisierungstendenzen innerhalb der reichsdeutschen Literaturszene, wie sie sich in M.G. Conrads »Gesellschaft« manifestierten. Dieses Organ verstand sich nicht zuletzt als Sprachrohr einer Anzahl von Autoren, die zeigen wollten, daß nicht nur Berlin, sondern auch München der Status einer literarischen Hauptstadt zukomme. Der Ruf nach mehr Geltung für die Literatur außerhalb der Metropolen wurde auch in Tirol begeistert aufgenommen, in anderen Provinzen begann man sich ebenfalls gegen den Eliteanspruch Wiens auf dem Gebiet der Kunst und Literatur zur Wehr zu setzen. Der literarische Naturalismus kam dem mit einem Teil seines Programms sehr entgegen, da er sich ohnehin gern dem Bodenständigen zuwandte und der provinziellen Literatur deshalb großes Interesse entgegenbrachte. Die »naturalistische Nobilitierung der Umgangssprache und des Dialekts« ⁶⁾ rückte die Provinzliteratur in begreifliche Nähe der bewußt-modernen Naturalisten — und umgekehrt, wie vielfache Bemühungen der Tiroler Autoren, 'modern' zu wirken, bezeugen ⁷⁾.

Als aktiver Initiator einer provinziellen Sezession in Österreich ist Hugo Greinz (1873-1946) anzusehen. Der gebürtige Tiroler veröffentlichte in verschiedenen Blättern programmatische Artikel zur Notwendigkeit eines eigenen literarischen Lebens in den Provinzen ⁸⁾. In Linz gab er seit April 1899 eine Zeitschrift heraus, in welcher er ebenfalls die Forderung nach einer 'Provinzliteratur' erhob: »Der Kyffhäuser. Deutsche Monatshefte für Kunst und Leben« (1899-1902). Die Besinnung auf eine bodenständige Literatur wurde auch für JUNGTIROL zum programmatischen Fixpunkt. »Provinzliteratur ist die neue Parole«, bekannte der Tiroler Anton Renk (1871-1906) in einem seiner »Tiroler Briefe« an den »Kyffhäuser« ⁹⁾, und Hugo Greinz präziserte sein Programm wie folgt:

Die Großstädter sehen, daß sie nicht die einzigen Weisen und Schöpferischen sind, und sie wissen, daß »draußen« in der Provinz, in den kleinen Städten auch Leute sind, die was können. ¹⁰⁾

Der »Kyffhäuser« war als »Kampfbühnenplatz für deutsche Politik, Cultur und Kunst« gedacht, er sollte ein »Sammelplatz aller nationalen Dichter und Schriftsteller« sein,

die, abseits stehend von den gewissen literarischen Großstadtringen und Cliques, ihrem Volke Größeres und Bedeutenderes zu sagen haben, als wie die von einer stammesfremden Presse zu eitlen Berühmtheiten emporgeschraubten Geschäftsliteraten. ¹¹⁾

Da in Tirol bis dorthin kein vergleichbares publizistisches Unternehmen bestand, stellten sich bald auch die meisten produktiven Tiroler Autoren der neuen Generation ein: Anton Renk, Franz Kranewitter, Heinrich von Schullern, Arthur von Wallpach und der junge

Ludwig von Ficker. Sie alle schlossen sich im wesentlichen der Meinung an, daß man gegen den 'Wiener Literatursumpf' ankämpfen solle und daß andererseits »der Boden der Provinz ein noch keimstarker und unausgenützter«¹²⁾ sei. Was eine starke Provinzliteratur leisten sollte, stellte Hugo Greinz deutlich dar:

Von der Provinzliteratur verlangen wir [. . .] ganz bestimmte Darstellungen, sie soll uns Charaktere zeichnen, die in den vielen Einflüssen provinzieller Umgebung entstanden und aufgewachsen sind, sie soll uns die Stimmung geben, die an ein bestimmtes Land, an eine bestimmte Stadt gebunden ist, — ihre Werke sollen Provinzluft atmen!¹³⁾

Es wird die — sicher lohnende — Aufgabe weiterführender Untersuchungen sein, JUNG-TIROLs literarische Entwicklung zwischen Naturalismus, Realismus, Provinzkunst und letztlich auch Heimat- und Höhenkunst zu erschließen. Hier kann das Kapitel 'Provinzkunst' nur als ein wesentlicher Aspekt neben anderen angerissen werden. Deutschnationalismus, Los-von-Rom, Antiklerikalismus sind ebenfalls nur Schlagworte, die einzelne Facetten des geistigen Hintergrunds des Phänomens JUNGTIROL in groben Zügen bezeichnen.

Man wird verstehen, daß die Vielfalt der hier zusammenfließenden Komponenten kaum zu einer wirklich einheitlichen Bewegung führen konnte. Dominantes Merkmal dieser Strömung ist paradoxerweise ihre Inhomogenität. Tatsächlich war das JUNGTIROL der Jahrhundertwende seit seinem sukzessiven Entstehen ein mehr oder minder wirres Konglomerat von Individuen, Personengruppen und Interessengemeinschaften, deren verbindendes Element oft genug nur die Oppositionsstellung zu herrschenden Zuständen war. Da nun aber ein einhellig anerkanntes 'Programm Jungtirol' fehlte, wurde 'Jungtirol' naturgemäß immer mit jeweils der Gruppe identifiziert, die sich am lautesten unter diesem Titel bemerkbar machte. Und so ist die Geschichte JUNGTIROLs zuvorderst die Geschichte seiner Gruppen, Vereine und sonstigen Zusammenschlüsse. Von diesen wird im folgenden die Rede sein.

II.

Eine der treibendsten Kräfte eines organisierten JUNGTIROL war der Tiroler Autor Anton Renk. Schon in seinem fünften Universitätssemester gründete der damals Einundzwanzigjährige einen »Verein für tirolische und vorarlbergische Heimatkunde«, dem ein poetisches Kränzchen angeschlossen war. Im Jahre 1894 veranstaltete dieser Verein eine große Hermann-von-Gilm-Feier und stellte sich damit in das Umfeld einer antijesuitisch-antiklerikal geprägten Gilm-Renaissance, die anlässlich des 10. Todestages des Tiroler Lyrikers ihren Anfang nahm¹⁴⁾. Man plante auch einen »Verein der Gilmfreunde« ins Leben zu rufen, was jedoch aus unersichtlichen Gründen nicht zustande kam. An seiner Statt trat mit mehrjähriger Verzögerung eine Vereinigung an die Öffentlichkeit, die als erstes organisiertes Auftreten eines JUNGTIROL überhaupt gewertet werden kann: Im Oktober 1898 wurde die »Innsbrucker Kunst- und Literaturgesellschaft Pan« aus der Taufe gehoben¹⁵⁾.

Die Gründung des »Pan« folgte den Beispielen in Linz und Salzburg, wo bereits seit längerem Vereine gleichen Namens bestanden; dem in Linz stand Hugo Greinz vor, im Salzburger »Pan« spielte Heinrich von Schullern eine wichtige Rolle¹⁶⁾. Die Mitglieder des Innsbrucker Gründungsausschusses waren der Kunsthistoriker und Universitätsprofessor Hans Semper (1845-1920), Musikdirektor Josef Pembaur (1848-1923) — und Anton Renk. Den Statuten nach hatte der Verein den Zweck, »Literatur, Musik und auch die bildenden Künste zu pflegen« (§2)¹⁷⁾, welcher Zweck durch »Vorträge und Veranstaltungen künstlerischer und literarischer Natur«, »durch Anlegung einer Bibliothek und anderer die Interessen des Vereines fördernder Sammlungen«, »durch Aufführung dramatischer und musikalischer Werke« und »durch Veröffentlichungen« erreicht werden sollte (§3). Am

7.12.1898 fand die erste Generalversammlung statt, zu welchem Anlaß der Vorsitzende Hans Semper die Ziele des Vereins nochmals darlegte:

Der Verein dürfe und werde keineswegs das Organ einer bestimmten einseitigen Richtung oder Clique auf dem Gebiete der Literatur und Kunst sein, sondern die älteren und jüngeren Vertreter der Kunst im weitesten Sinne und damit zugleich die Vertreter der verschiedenen Anschauungen und Richtungen in Literatur, bildender Kunst und Musik sollen sich durch geselligen Ideenaustausch einander nähern.¹⁸⁾

Auch die Freunde der Musen, die beruflich bedingt weniger in die Lage kämen, auf diesen Gebieten schaffend aufzutreten, sollten im »Pan« Gelegenheit finden, durch persönlichen Verkehr »sich in die Gedanken des Künstlers mehr einzuleben«¹⁹⁾. Es lag den Initiatoren des »Pan« also wesentlich daran, das tirolische Kunstschaffen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wie es ja auch erklärte Absicht des Vereins war, den Tiroler Dichtern und Künstlern »Halt und Stütze in ihrem Streben nach Geltung zu schaffen«²⁰⁾. Es ist unvermeidlich, hier den Innsbrucker »Pan« im Zusammenhang mit dem »Pan«-Konzept Hugo Greinz' zu sehen: Greinz dachte offensichtlich daran, mit einem Verband von »Pan«-Gesellschaften ein provinzkünstlerisches Bollwerk gegen die gesunkene Großstadtliteratur zu errichten, von deren elitären »Cercles« sich nicht nur die Poeten der Peripherie zunehmend ins künstlerische Abseits gedrängt fühlten. Daß

der Zusammenschluß aller literarischen und künstlerischen Kreise in der Provinz gegenüber dem exklusiven Ringe in den Millionstädten für den Aufschwung der Kunst im allgemeinen und besonders für den einzelnen

von eminenter Bedeutung sei, hob Greinz auch in der im Innsbrucker »Pan« gehaltenen Festrede hervor²¹⁾. Umgekehrt schilderte Renk in Greinz' »Kyffhäuser« den Werdegang des »Pan« als Endprodukt jungtirolischer Vereinsbestrebungen und erklärte zuversichtlich: »So ist Jungtirol eine Macht geworden, 'mit der man rechnen muß' und wird hoffentlich genügenden Einfluß auf Publicum, Verleger, Kritik und Theater ausüben«²²⁾. Im selben »Tiroler Brief« führt Renk das Zustandekommen JUNGTIROLs selbst hauptsächlich auf die Auseinandersetzung mit der geistlichen Obrigkeit und ihren Vasallen zurück und bringt das Signifikante der Bewegung auf eine einfache Formel:

Da reden wir aber immer blos von Jungtirol; das ist pietätlos. O, wir haben ein Alttirol, das wir lieben, das auch zu uns steht. Gilm und Senn würden an uns Jungen ihre helle Freude haben und unser Altmeister Pichler ist uns Freund.

Der Unterschied zwischen dem Jungtirol und dem andern Alttirol ist halt einfach der: »Hie Welf! Hie Waibling!«²³⁾

Die 'ghibellinische' Jugend stieß freilich auf wenig Gegenliebe bei den ansässigen literarischen Institutionen; besonders lief JUNGTIROL gegen den Innsbrucker Theaterdirektor Ranzenhofer Sturm, der nach geltender Meinung »seine diversen Judenjüngels«²⁴⁾ bevorzuge. Was von der Innsbrucker Bühnenleitung abgelehnt wurde, mußte daher auf anderem Wege dem Publikum nähergebracht werden. Das geschah unter anderem durch Lesungen und Vorträge im »Pan«. So stand beispielsweise Kranewitters »Michael Gaißmayr« im ersten dramatischen Abend des Vereins auf dem Programm, weitere Lesungen und Veranstaltungen folgten²⁵⁾.

Flankiert wurde dieser erste vereinsmäßige Vorstoß JUNGTIROLs von einer zeitgenössischen Anthologie, die für das Jahr 1899 von Hugo Greinz und Heinrich von Schullern herausgegeben wurde und den bezeichnenden Titel »JUNG = TIROL. Ein moderner Musenalmanach aus den Tiroler Bergen« trägt. In den Attributen des Untertitels spiegelt sich dabei bereits die Absicht der Herausgeber und Mitarbeiter: Zum einen sollten die Texte zur 'Moderne' gerechnet werden und ihre Autoren somit als keineswegs hinterwäldlerisch präsentieren; zum anderen klingt in »aus den Tiroler Bergen« ein alpines Motiv an, das spezifische Ausprägungen JUNGTIROLs innerhalb dieser Moderne fixieren soll. Den Beiträgen von Greinz, Schullern, Sepp Heimfelsen (d. i. Josef Kerausch), Rudolf Christoph Jenny, Franz Kranewitter, Franz Lechleitner, Heinrich Povinelli, Anton Renk und Arthur von Wallpach ist deutlich anzumerken, daß auch hier kein geschlossenes Konzept vorliegt.

Es ist vielmehr ein Tasten nach verschiedenen Richtungen zu erkennen, wenn Kranewitters »Um Haus und Hof« neben Greinz' »Unser Liliencronk« und Povinellis Gedichten abgedruckt ist. Zweifellos geht es in dem Almanach primär um die Vorstellung einer neuen Generation, was ja auch schon an der drucktechnischen Gestaltung abzulesen ist: Jedem Autor ist ein eigener Abschnitt gewidmet, der Verfasser wird jeweils in einem Vorsatzblatt mit Lebensdaten und veröffentlichtem Oeuvre eingeführt.

War Anton Renk der geschickte Organisator JUNGTIROLS, so erhob sich Rudolf Christoph Jenny (1858-1917) zunächst zum publizistischen Sprecher der literarischen Moderne in Tirol. Wie Renk sieht auch er den Hauptgegensatz zwischen »Alt-Tirol« und »Jung-Tirol« in der vollständigen Freiheit von katholisch-religiösen Ideen«, ²⁶⁾ die allem früheren Schaffen bewußt oder unbewußt angehaftet hätten.

Dieser Gegensatz nun zwischen den Alten und den Jungen scheint mir nirgends mit so großer Schroftheit zutage getreten zu sein, als in dem kürzlich bei G.H. Meyer in Leipzig erschienenen Buche »Jung-Tirol«, welches eben deswegen von programmatischer Bedeutung ist. ²⁷⁾

Allerdings durfte sich Jenny nicht allzulange eines solchen Images erfreuen, denn schon in dieser Rezension des Almanachs zeigt sich eine schwerwiegende Argumentationsdifferenz mit dem 'eigentlichen' ghibellinischen Wesen der designierten Jungtiroler. Jennys Besprechung endet nämlich mit versöhnenden Worten an die Wiener Kreise:

Das, ihre überselbstbewußten Residenzdichter, ist es, was Jung-Tirol geleistet, und nun steht es bei Euch, uns als furchtlose und, wie wir hoffen, brauchbare Kämpen in Euere Reihen aufzunehmen, um Schulter an Schulter mit Euch für das Schöne zu kämpfen und den etwas üppig gewordenen norddeutschen Brüdern den alten bajuvarischen Streitruß entgegenzuschleudern: »Habt's a Schneid!« ²⁸⁾

Dergleichen servil-anbiedernde Techniken liefen den Absichten der Jungtiroler zuwider, wollte man doch Opposition und keineswegs Kooperation; zudem stellte Jenny das deutsche Element in Frage, was vielleicht noch schwerer wog. Da Jenny im »Pan« ebenso vertreten war wie die 'ghibellinischen' Jungtiroler, waren Kontroversen innerhalb des Vereins unausbleiblich. Zum vollständigen Eklat kam es, als Jenny sich in einem dubiosen Wahlvorgang selbst zum Obmann des »Pan« kürte.

Die daraus resultierende Spaltung auf dem Höhepunkt der ersten Krise JUNGTIROLS war für die weitere Entwicklung der Bewegung ausschlaggebend. Um diese verfolgen zu können, muß eine noch nicht eingeführte Komponente JUNGTIROLS vorgestellt werden: seit Mai 1899 erschien in Innsbruck »Der Scherer«, eine Zeitschrift, die unmittelbar 'ghibellinisch-jungtirolischem' Selbstverständnis entsprang.

Für das »Erste illustrierte Tiroler Witzblatt für Politik, Kunst und Leben« — so der Untertitel — zeichnete der gebürtige Kärntner Karl Habermann (1865-1913) als Herausgeber verantwortlich; er führte das Blatt von Anfang an in eine gezielt radikale Richtung. Das jeder Nummer des Halbmonatsblattes in den ersten beiden Jahrgängen vorangestellte Motto stammte aus der Feder Wallpachs und nahm direkten Bezug auf die Absicht des tirolischen Organs:

Sonnenscheues Ungeziefer
Das sich vielvermehrend drängt
Schleicher, Wühler, Kriecher, Schliefer,
Hei, wie euch der Scherer fängt.

'Scherer' war in Tirol die umgangssprachliche Bezeichnung für jemanden, der von berufs wegen Ratten, Mäuse und Maulwürfe — sogenannte Schermäuse — vertilgte. Wie der professionelle Schädlingsvernichter wollte auch die Zeitschrift den im Verborgenen agierenden (Volks-)Schädlingen den Garaus machen. Diesem Feldzug wurde andererseits eine unmißverständliche Skala positiver Werte beigegeben, die auf Haeckel und einer verqueren germanischen Rassenlehre basierte. Hauptziel der Angriffe waren die schon erwähnten Volksschädlinge, als deren bekämpfungswerteste die katholische Geistlichkeit — die 'Römlinge' — und in zunehmendem Maße bereits auch die Vertreter anderer nichtgermanischer

Volkszugehörigkeiten — namentlich Slawen und Juden — angesehen wurden. An der eigenen Position wurde dabei kein Zweifel gelassen:

Drum Brüder, singet allem Hasse,
Den auch die Welt entgegen stellt:
Wir sind des Nordens blonde Rasse,
Wir sind das Edelvolk der Welt.²⁹⁾

Zum engeren Kreis der Hauptmitarbeiter zählte neben Wallpach auch Anton Renk, der sich durch besonders spitzfindige und radikale Anschauungen und Polemiken auszeichnete. Im ersten Jahr seines Bestehens wurden die Beiträge des »Scherer« fast zur Gänze von diesen beiden Autoren bestritten; gleichzeitige Verwendung mehrerer Chiffren und Pseudonyme täuschte dabei eine größere Anzahl von Autoren vor. Die Mitarbeiter des »Scherer« waren fast sämtlich Mitglieder des »Pan« und nannten sich programmatisch »Schererleute«. Damit wurde auch schon eine personelle Demarkationslinie gezogen, die der Schwarz-Weiß-Malerei der Blattideologie entsprach; müßig zu fragen, ob dabei die »Schererleute« nebst Gesinnungsanhang den besseren Teil der Menschheit ausmachten oder die anderen. Mit besonderem Nachdruck wird den Untertanen der »Schwarzen Brut« im Programm des »Scherer« der trutzige Menschenschlag des »Kerndeutschen« gegenübergestellt, der 'pfäffischen' eine mystische Naturreligion präsentiert (deren eifrigster Propagator übrigens wieder Wallpach war), wenn man nicht überhaupt, dem später noch stärker forcierten alldeutschen Tenor folgend, auf den urdeutschen Protestantismus zurückgriff. Es ist hier freilich nicht der Ort, eine Geschichte des »Scherer« als eines publizistischen Unternehmens zu geben³⁰⁾, von Interesse sind im Moment lediglich seine Verbindungen und Verstrickungen mit dem gerade erst konsolidierten JUNGTIROL.

Der »Pan« sah sich im Jahre 1899 vor der ersten Aufgabe, den 80. Geburtstag Adolf Pichlers in gebührender und demonstrativer Weise zu feiern. Pichlers Jubiläum wäre auf den 4. September gefallen, ein Datum, das einen massierten Auftritt der nationalen Studentenschaften ernstlich gefährdet hätte; ohne diese schien aber eine mehrtägige — jungtirolesche — Feierlichkeit schlechterdings undenkbar. Man verlegte daher kurzerhand die Feier auf das Ende des Universitätsjahres und setzte den 6. Juli 1899 als Termin für den Beginn der Würdigungen fest. Am Abend dieses Tages nahmen die Festivitäten mit einem imposanten Fackelzug — man zählte angeblich gegen 1000 Fackeln — ihren Anfang; in mehreren Festreden wurde das Wirken Pichlers im Sinne des Deutschtums, Fortschritts und Freisinns hervorgehoben. Das eigentlich spektakuläre Ereignis dieser Veranstaltung wurde aber erst zwei Tage später durch die Presse einem weiteren Kreis bekannt gemacht: Karl Habermann hatte in einer plötzlichen Aktion den Abdruck eines Hirtenbriefes des Fürstbischofs Simon von Brixen in die am Schluß zu einem Haufen zusammengeworfenen Fackeln geschleudert. Dieser Hirtenbrief war am 30. Juni 1899 erlassen worden und richtete sich einerseits gegen die Wiedereinführung germanisch-heidnischer Sonnwendfeuer, andererseits aber direkt gegen den »Scherer«, dessen antireligiöse Haltung ihn an sich schon zu einem 'verbotenen Blatt' mache. Der »Scherer« kommentierte diesen Hirtenbrief entsprechend und legte — als Werbung? — der nächstfolgenden »Scherer«-Nummer einen Abdruck des Hirtenbriefes bei; einen solchen warf Habermann dann in die Flammen. Es ist dabei letztlich unwichtig, ob 'Der Scherer', wie Habermann bald 'inkarnationshalber' genannt wurde, dieses Vorgehen geplant hatte, oder ob die Tat spontan erfolgte. Die Aktion wurde im »Scherer« zum historischen Symbol erhoben und lieferte noch auf Jahre hinaus Stoff.

Wahrlich an der Zeitenwende
Standen, die in diesen Tagen
Deutscher Freiheit Fackelbrände
Durch die Nacht Tirols getragen.

Die wir aus dem Norden stammen,
Uns des Lichtes Söhne nennen,

Die gesamte katholische Welt, besonders natürlich die Österreicher, war außer sich über den Frevel, der im 'heiligen Land Tirol' begangen worden war. Gegen Habermann wurde ein Prozeß wegen Religionsstörung eingeleitet, der ungemein zur Popularisierung des Blattes beitrug und ein kaum gehantes Echo im In- und Ausland hervorrief. Die Zuschriften an die Redaktion häuften sich schlagartig, die Zahl auswärtiger Autoren schnellte in die Höhe, und mit besonderen Grüßen stellten sich die deutschvölkischen Blätter und Parteien aller Himmelsrichtungen ein. Der Prozeß selbst zog sich — bei häufig widersprüchlichen Urteilen — über mehrere Jahre und Instanzen hin; schließlich wurde Habermann am 11.4.1901 zu 14 Tagen Arrest, verschärft mit einem Fasttag, verurteilt.

Der »Pan« als Verein distanzierte sich allerdings von diesen Geschehnissen, obwohl beispielsweise Renk zu den wichtigsten Stützen des Vereins zählte. Die heftige Resonanz, die der »Scherer« unvermittelt erzielt hatte, führte wahrscheinlich noch schneller zu einer radikalen Stoßrichtung der Jungtiroler, die zunehmend zu politischer Agitation tendierten. Diese Verhärtung der Fronten ließ die Spaltung im »Pan« zum Bruch eskalieren. Auf der einen Seite befanden sich die gemäßigten »Pan«-Mitglieder um Jenny und Kranewitter, die als Dramatiker vielleicht nicht ganz mit öffentlichen Stellen brechen wollten; auf die andere Seite kamen die Schererleute zu stehen — allen voran Renk, Habermann und Wallpach —, die im »Scherer« bereits eine publizistische Heimstatt gefunden zu haben glaubten. Schon vorher hatte der »Scherer« erklärt, mit dem »Pan« weder wirtschaftlich noch ideologisch verknüpft zu sein — dies sogar noch vor dem Habermann-Skandal. Jenny, der noch im dritten Heft einen Text veröffentlicht hatte, wurde regelrecht geschafft. Endgültig gesprengt wurde der »Pan« schließlich bei der Vorstandswahl für das Jahr 1900. In deren Verlauf hatte Jenny die ihm übertragenen Vollmachten von acht entschuldigten Mitgliedern offenbar dazu benutzt, sich selbst zum Obmann des »Pan« zu küren, was verständlicherweise eine Welle des Protestes auslöste.

Dieser vorteilhafte und zweifelsohne ehrenwerte Gebrauch unschuldiger Satzungsbestimmungen führte Jenny dank seines wüsten Auftretens in derselben Versammlung zu dem sich klargestellten Ziele: dem Austritte von nahezu hundert Mitgliedern, deren gute Sitten derlei transleithanische Umgangsformen widerstrebten.³²⁾

Schon zuvor hatte Jenny durch seine Polemik gegen die »völkische und judengegnerische Haltung«³³⁾ der Schererleute deren Unmut auf sich gezogen, der sich nun in entsprechender Konsequenz entlud. Nach diesem Eklat war Jenny Obmann eines Torso. Die Innsbrucker Literatur- und Kunstgesellschaft »Pan« führte zwar im Jahr 1900 noch einige Veranstaltungen durch, der Niedergang des Vereins war aber so gut wie besiegelt, da organisatorisches Potential und ideeller Schwung inzwischen geschwunden waren. Dieser Elan wanderte mit den Sezessionisten ab zu einer anderen Vereinigung, die — mehr oder minder zufällig — eben erst entstanden war.

Ohne das Zutun der Schererleute hatte sich in Kreisen der »Scherer«-Leser eine Eigendynamik entwickelt, die zur Gründung von sogenannten »Scherergemeinen« führte. Das erste Auftreten solcher Zusammenschlüsse fiel in den Oktober 1899 und scheint die Leitung des Blattes wirklich überrascht zu haben. Selbstverständlich erkannte man rasch den ökonomischen und ideellen Wert solcher Gemeinen und warb nun seinerseits für die Gründung solcher Organisationen.

An verschiedenen Orten in der Ostmark wie im Reiche ist bereits die Gründung von »Scherergemeinen« im Gange. Dieselben dienen der Verbreitung und Festigung der im Scherer vertretenen Germanischen Weltanschauung in Erkenntnis und That. Wir fordern alle Schererfreunde auf, nach unseren Mustersatzungen Scherergemeinen zu schaffen, welche in einem Schererverbande ihre Vereinigung finden.³⁴⁾

Gleichzeitig standen die Tiroler Schererleute unter Zugzwang, da die Heimat des »Scherer« nicht gut ohne solche Gemeinde bleiben konnte: Nach zwei Einreichungen bei der Behörde im Mai 1900 fand die Gründungsversammlung der »Scherergemeine Innsbruck« am 18. Juli 1900 statt.

Ein Teil der aus dem »Pan« geistig Vertriebenen fand sich hier zusammen, und es war den Schererleuten eine Selbstverständlichkeit, das kulturprogrammatische Erbe des desolaten »Pan« anzutreten. Als vorrangig erschien es dabei, drei wesensfremde Elemente aus der Kunst auszuscheiden: »Romanismus, Semitismus und Slawismus«³⁵⁾, die im Kunstverständnis der Schererleute verständlicherweise keinen Platz hatten.

An die Stelle des »Pan«, der den Händen der Gründer entwunden und heute nur mehr einem Einzelnen dienen soll, müsse als Vereinigungspunkt für Jungtirol die Scherergemeine treten.³⁶⁾

Trotzdem blieben Habermann und Wallpach nach wie vor Mitglieder des »Pan«, um zu verhüten, daß die Adolf-Pichler-Stiftung, die von dem Verein initiiert worden war, für die alleinigen Interessen Jennys ausgeschlachtet werde. Daß die Streitigkeiten zwischen den Schererleuten und Jenny, der seit Januar 1900 den »Tiroler Wastl« herausgab³⁷⁾, bis vor Gericht gingen, sei hier nur am Rande erwähnt.

Die Scherergemeine Innsbruck unterschied sich erheblich von den anderen und durchschritt eine Entwicklung, die sie letztlich außerhalb des für Scherergemeinschaften Charakteristischen stellte. Einen politischen Gesinnungsbund gab es in Innsbruck ja ohnedies im Rahmen der Schriftleitung des »Scherer«; damit war die »Scherergemeine« der Verpflichtung zur nationalen Propaganda und Volkserziehung weitgehend enthoben und konnte sich mehr dem Künstlerisch-Literarischen widmen — ohne freilich den Boden der »Scherer«-Gesinnung je ernstlich zu verlassen, wie aus den Statuten ersichtlich ist³⁸⁾. Allerdings läßt sich doch eine gewisse Loslösung vom engeren »Scherer«-Mythos konstatieren, was auf zwei Ursachen zurückzuführen sein dürfte:

Im Januar 1902 wurden sowohl Vorstand als auch Bezeichnung der Gemeinde gewechselt³⁹⁾. Von nun an nannte sich der Verein »Scherergemeine Jungtirol« (!) und verzichtete binnen kurzem auch auf das determinierende Präfix, sodaß künftig nur mehr von Veranstaltungen der »Gemeine Jungtirol« die Rede war. Die Namensänderung ist umso bedeutsamer, als der »Scherer« zweifellos aus jungtirolischen Ansätzen entstanden war, es aber nie zu einer wirklichen Identifizierung eines klar umrissenen JUNGTIROL mit dem »Scherer« kam. So kündigte jeder Jahrgang des Blattes das Erscheinen einer eigenen JUNGTIROL-Nummer an; erst gegen Ende des vierten Jahrgangs (1902) ging eine solche in Druck — erst nach der Bildung der »Gemeine Jungtirol« also. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der »Scherer« aber seinerseits endgültig zum Sprachrohr Alldeutschlands aufgeschwungen und seine tirolischen Bezüge zur Gänze abgestreift — ab diesem Jahrgang IV (1902) nannte sich das Organ im Untertitel »Alldeutsches Wochenblatt« bzw. »Wochenblatt für Alldeutschland«. Andererseits war die Bildung des angestrebten Dachverbandes der Scherergemeinen nicht zustande gekommen, der sicherlich für eine mehr ideologische Ausrichtung der Gemeinde gesorgt hätte. Nach längerem Hin und Her war die Bildung eines Schererverbandes im November 1901 untersagt worden. Zwar wurde dieses Verbot vom Obersten Gerichtshof wieder aufgehoben, doch die fast einjährige Verzögerung hatte das Interesse außerhalb erlahmen lassen: um die Scherergemeinen war es wieder ziemlich still geworden. Zudem hatte man ja inzwischen bereits die »Gemeine Jungtirol« aus der Taufe gehoben, die doch ein stärker künstlerisches Interesse zeigte. Einen Monat nach ihrer Genehmigung veranstaltete die Gemeinde einen Autorenabend in der Form, wie er im »Pan« üblich gewesen war; in den ausgesandten Einladungen zu diesem Ereignis legten die Initiatoren ein recht klares Programm vor:

Die Gemeinde »Jung Tirol« erblickt ihre Aufgabe in der Pflege heimischer Kunst. Tirol ist wie kein zweites Kronland Oesterreichs zu einem Mittelpunkt geistigen Lebens geschaffen. Vergangene Jahrhunderte haben an dem Ruhm des Landes gebaut und das deutsche Lied fand stets dort den hellsten Wiederhall, wo die eisumstarrten Firnen der Tiroler Berge in die grünen Täler grüssen. Die alten Recken, ein Gilm, ein Senn, ein Pichler liegen tot. Aber ein junges Geschlecht ist an ihre Stelle getreten und behütet treu ihr Erbe.

Diese heimischen Dichter zu Worte kommen zu lassen, sie in engere Berührung mit dem Volke zu bringen, ist eine der ersten Aufgaben der neuen Gemeinde. Sie will ein Herold jungtirolischer Kunst sein, deren Vortrag in seinen Grenzen so weit gesteckt sein soll, daß er ein getreues und umfassendes Bild der geistigen Bestrebungen des Heimatlandes bietet.⁴⁰⁾

Kein Zweifel — aus diesen Zeilen spricht ein anderes JUNGTIROL. Von dem sprichwörtlichen Radikalismus des »Scherer« ist hier nichts zu verspüren, ebensowenig von den personellen Fehden mit 'Abtrünnigen'. An diesem Autorenabend am 22. März 1902 lasen Wallpach, Renk und Arnold Hagenauer einträchtig neben Kranewitter und Ludwig von Ficker, der schon im »Pan« Mitglied gewesen war, sich jedoch kaum für die völkische Dikantik des »Scherer« hergegeben hätte. Die doch etwas überraschende plötzliche literarische Aktivität der Gemeinde dürfte auf die Tätigkeit Hugo Greinz' zurückzuführen sein, der 1901 nach Innsbruck gekommen war und seit der Umbenennung der Gemeinde als ihr Obmann fungierte; deutlich klingen in dem oben zitierten Programm seine Vorstellungen einer aufstrebenden Provinzliteratur nach. Ein zweiter Autorenabend war geplant, kam aber augenscheinlich nicht zustande. Überhaupt wurde es nach dem vielversprechenden Auftakt wieder schnell ruhig um die »Gemeine Jungtirol« — man darf wohl auch hier einen Zusammenhang mit der motivierenden Funktion Greinz' sehen: dieser übersiedelte nämlich im Herbst 1902 nach Wien, wo er die Redaktion der »Zeit« übernahm.

Bis zum nächsten Lebenszeichen einer Vereinigung von 'Jungtirolern' dauerte es fast zwei Jahre. Im Innsbrucker Gasthof »Goldener Adler« wurde die heute noch existierende »Goethe-Stube« eingerichtet. Nach deren Fertigstellung hielten 'die Jungtiroler'⁴¹⁾ dort im März 1904 eine Goethe-Feier ab; auch eine im Dezember dieses Jahres veranstaltete Festlichkeit zu Ehren des 60. Geburtstages des tirolischen Politlyrikers Josef Mayr-Günther ist wahrscheinlich in diesem Rahmen vonstatten gegangen. Daß hier wiederum der Begriff JUNGTIROL sehr willkürlich gefaßt ist, zeigt eine Aufstellung der angeblichen Mitglieder durch Hugo Klein: Er nennt unter den Jungtiroler Literaten im Kreis des »Goldenen Adlers« Ludwig von Hörmann, J.C. Platter, Franz Kranewitter, Dr.S.M. Prem, Paul Greußing, Toni Renk, Franz Dolliner, R. Strohschneider, Bruder Willram, Doktor Weingartner, Arthur von Wallpach, Bartolo del Pero, Walter Obrist und an anderer Stelle noch Hugo Greinz, Paul Rossi, Mayr-Günther und Ludwig von Ficker⁴²⁾. Wenn schon für einen Großteil der Angeführten die Mitgliedschaft an der »Gemeine Jungtirol« bezweifelt werden darf, so ist das für die Geistlichen Bruder Willram und Weingartner auszuschließen. Daß Klein dennoch von einem Jungtiroler Kreis sprechen konnte, ist in einer Verwischung der Grenzen und einem Schwinden der ideologischen Zwänge zu suchen. Im November des Jahres 1903 war ein »Verein der Tiroler Schriftsteller« ins Leben getreten, dem Ludwig von Hörmann vorstand und dem die oben genannten Schriftsteller sämtlich angehörten. Interessanterweise blieb der einstige 'Sprecher' JUNGTIROLs, Rudolf Christoph Jenny, von diesem Verein ausgeschlossen, da er sich inzwischen mit fast jedem überworfen hatte, sogar mit seinem einstigen Schützling Kranewitter, worüber Jenny in seinem »Tiroler Wastl« lauthals Klage führte⁴³⁾. Im »Verein der Tiroler Schriftsteller« fielen ideologische Schranken zugunsten einer anvisierten Standesvertretung, die freilich kaum wirksam werden konnte und schon nach kurzem Bestehen führerlos dahinsiechte. Erst 1914 wurde der Papierexistenz dieser Vereinigung ein Ende bereitet⁴⁴⁾.

Ein vereinsmäßiges JUNGTIROL ist also nach 1903 nicht mehr anzunehmen. Dies mag damit zusammenhängen, daß der »Scherer« — der ja doch die eigentliche Basis für die »Gemeine Jungtirol« und ihre Mitglieder abgegeben hatte — Stück für Stück außer Landes gebracht wurde⁴⁵⁾, auch ist eine gewisse Vereinsmüdigkeit nicht unwahrscheinlich. Die Anthologie »Bergbrevier«, die 1905 von Arthur von Wallpach herausgegeben wurde, gibt ein Beispiel dafür, wie diffus ein jungtirolisches Projekt geraten konnte. Beteiligt waren an dieser Publikation neben Wallpach die erklärten Jungtiroler Anton Renk, Alexander Burckhardt und Paul Rossi sowie Karl Dallago, der sich inzwischen in diesem Kreis eingefunden hatte. Das »Bergbrevier« wollte 'jungtirolisch' sein: in unverkennbar programmatischer Absicht steht Renks Gedicht »Jung-Tirol« am Anfang der Sammlung. Auf den bei Renk meist zu findenden Natureingang, der die Schönheiten Tirols schildert, folgt die rhetorische Frage: »Und dieses Land soll keinen Dichter haben/ Der fernhin schleudert jenen

Firnenbrand?«⁴⁶⁾. Doch »Noch loht die Glut von den Rebellensängen/Die unser Gilm der jungen Freiheit sang«,

Es stehen noch Tiroler in dem Leben,
Von denen Deutschland stolze Kunde weiß,
Die ihre Hände nach der Höhe heben,
Wo kühne Tat verlangt das Edelweiß.

[...]

Als unsern Pichler wir zu Grab getragen,
In unsern Herzen schworen wir den Eid:
Wir Jungtiroler wollen treulich tragen
Die alte Fahne in die neue Zeit.⁴⁷⁾

Der agitatorische Charakter, der Renks JUNGTIROL geprägt hatte und der auch hier wieder angedeutet ist, zeigt sich im »Bergbrevier« allerdings gebrochen. Renks Gedichten fehlt der kämpferische Gestus, lediglich Visionen mystischer deutscher Helden im Vormarsch gegen die wälsche Gefahr lassen noch den Streiter für Tirols Deutschland erkennen. Ähnliches gilt für Burckhardt, dessen Lyrik nun — anders als noch im »Scherer« — zu einem Verbal-Alpinismus gewendet ist; nur selten steigt er von den Bergeshöhen herab, um etwa die Kanzel kurz zu attackieren. Eine refugiale Höhenkunst zeichnet sich hier schon ab. Ungebrochen in seinem mit mittelalterlichem Trotz geführten Rassenkampf aber stellt sich der Herausgeber an den Schluß der Anthologie. »Saus nieder dann wie Wetterschlag/Du Arierkraft, du Gothenmut/Auf Mischlingsschwarm und Punierbrut«⁴⁸⁾, heißt es im ersten seiner Gedichte, das, wie die restlichen auch, eingesponnen ist in das für den Lyriker Wallpach dieser Zeit typische Gewebe aus Mythos, Bergen und Wäldern mit Geistern, Göttern und Helden — ein Pandämonium, bewußt in Kontrast gesetzt zu der immer schon negativ apostrophierten Großstadtwelt, denn »... wo der Riesenstädte/Träger Schlamm sich wälzt im Bette, / Ist vergiftet Fluß und Flut«⁴⁹⁾.

Es ist bezeichnend, daß gerade das arische Deutschtümeln sich am längsten hielt und das Prädikat 'jungtirolisch' noch prägte, als es längst keine Bewegung dieses Namens mehr gab. Das Intermezzo JUNGTIROL war spätestens mit dem endgültigen Eingehen des »Scherer« (1905) und dem Tod Renks (2.2.1906) beendet. Umso erstaunlicher ist es daher, daß im April 1907 eine neue Zeitschrift ans Licht trat, die eben dieses JUNGTIROL im Wappen führte: »Der Sturmbock. Jungtiroler illustrierte Halbmonatsschrift für Kunst und Laune«⁵⁰⁾. Herausgeber dieses Blattes war der ehemalige »Scherer«-Mitarbeiter Eduard Reichel, und die spontane Beteiligung der wichtigsten noch lebenden Mitarbeiter der Habermann'schen Schriftleitung ist mehr als stupend. Reichel versammelte fast alles, was im »Scherer« Rang und Namen gehabt hatte, um seine antisemitische Fahne und führte die — aus heutiger Sicht peinliche — Tradition des späten »Scherer« in seiner derb-plumpen Agitation fort. Interesse und Aufmerksamkeit verdient aber, was Karl Dallago in seinem polemischen Essay »Tirol und die deutsche Kunststadt« vorzubringen hatte. Der Essay richtet sich gegen das Münchener Literaturklima und den »Jugend«-Kreis; Dallago beklagt sich darin,

daß die Münchner »Jugend« sich heute mit Vorliebe eines toten Dichters Gilm annimmt, um dem »Dichterlande« Tirol zu huldigen und zugleich die lebenden Dichter besser totsichweigen zu können. Ich verweise hier auf die Lyrik der Jungtiroler, die man sämtlich nicht kennen will.⁵¹⁾

Dallago gelangt zu der bemerkenswerten Forderung »Los vom Papsttum deutscher Kunst! — Los von München!«⁵²⁾. Das ist doppelt pikant, da gerade JUNGTIROL sich anfänglich stark an der süddeutschen Metropole orientiert hatte. Die Angriffe gehen aber ziemlich sicher an die Adresse Rudolf Heinrich Greinz', der zwar nicht namentlich genannt wird, der jedoch die tirolische Korrespondenz für die »Jugend« besorgte und schon seit den Anfängen des »Scherer« von diesem attackiert worden war. Rudolf Greinz hatte sich seinerzeit auf die Seite Jennys geschlagen, was ihm die entsprechende Feindschaft der Jungtiroler eintrug. Die Polemik, die auch noch im »Brenner« gegen Greinz geführt wur-

de, wurzelt letztlich ebenfalls in diesen Kontroversen. Der »Sturmbock« selbst lebte freilich nicht lange; nach sieben Nummern erlag er dem eigenen Anachronismus im Juli 1907.

JUNGTIROL aber spukte noch immer durch die tirolische Kulturlandschaft. Im »Sturmbock« annoncierte ein »Selbstverlag Jungtirol«, der unter anderem Anton Renks »Gesammelte Werke« herausgab und auch das Œuvre anderer jungtirolischer Autoren — Hugo Greinz, Franz Kranewitter, Arthur von Wallpach — vertrieb. Buchbestellungen waren an die »Gemeine Jungtirol (!), Innsbruck, Innrain« zu richten. Es liegt nahe, dieses Aufflackern im Umkreis des »Sturmbocks« zu sehen — danach aber verliert sich die Spur JUNGTIROLs endgültig.

Seine Ideale lebten aber zum Teil weiter. Das alpine Erscheinungsbild der Literatur im »Föhn«⁵³⁾ geht sicher auf die jungtirolische Heimatauffassung zurück — wie ja auch nach dem Verenden des »Sturmbocks« die letzten verwaisten Jungtiroler im »Föhn« eine publizistische Heimstätte gefunden hatten⁵⁴⁾. Das Bodenständige der Kunst, das für den »Föhn« nicht nur von O.J. Bierbaum und M.G. Conrad gefordert wurde⁵⁵⁾, ist in dieser Form letztlich jungtirolisch. Und die Wertschätzung für das Programm einer tirolischen Provinzkunst auch in ernstzunehmenden Kreisen bezeugt das Bemühen Karl Röcks, der sich vom »Brenner« eben dieses erhofft hatte: bodenständiger Literatur europaweite Geltung zu verschaffen. Wir wissen, daß Fickers Zeitschrift eben diesen Regionalismus überwinden wollte und es auch tat; was daneben aber an 'Tirolischer Literatur' geschaffen wurde, entspricht zum großen Teil dem Schema der Heimat- und Höhenkunst.

Anmerkungen:

- 1) »Frühlieder aus Tirol«. Hrsg. von Adolf Pichler. Wien 1846 (1845). Der Almanach wurde von der Zensur 'entschärft' und verlor so seine Brisanz.
- 2) Am 18.9.1887 wohnte Schönerer einer Gründungsversammlung für den »Tiroler Bauernverein« im »Weißen Kreuz« in Innsbruck bei; am 18.3.1891 hielt er selbst eine große Agitationsversammlung für den »Deutschen Volksverein« im Innsbrucker Stadtsaal ab.
- 3) So in Johann Senns »Gedichten«, 1838, und vor allem in Hermann von Gilms »Jesuitenliedern«, 1843. Auch der junge Pichler befaßte sich mehrmals mit den Zillertaler Ereignissen.
- 4) Bei verschiedenen Zusammenkünften des »Schillerbundes«, der von 1863 bis 1872 bestand, wurde dies immer wieder herausgestrichen. Besonders deutlich wird die Verehrung für Schillers Protestantismus in Franz Lechleitners Buch »Wie ein Tiroler Bublein deutschnational wurde« (1893, anonym).
- 5) »Der Phönix. Zeitschrift für Literatur, Kunst, Geschichte, Vaterlandskunde, Wissenschaft und Theater« wurde 1850-1853 von Ignaz Vinzenz Zingerle herausgegeben, Jahrgang II (1851) zusammen mit Tobias Wildauer. Das Blatt kann als niveauvollste periodische Publikation Tirols im 19. Jahrhundert gelten. (Vgl. Christian Schwaighofer: Literarische Gruppen in Tirol. masch. Diss. Innsbruck 1983, S. 106-123 und 483 f.).
- 6) Dieter Borchmeyer: Der Naturalismus und seine Ausläufer. In: Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Viktor Žmegač. Bd. II/1 (1848-1918), Königstein/Ts. 1980, S. 223.
- 7) Der Almanach »Jung-Tirol« führte »modern« im Untertitel, Simon Marian Prem bemerkte in seiner Rezension des Almanachs zu Hugo Greinz' Erzählung »Ein Begegnis«: »Im übrigen finden wir hier die echten Requisiten der Moderne, auch das arme gute Mädchen der Halbwelt ist da.«; Anton Renk schien ihm »recht modern« und Kranewitters »Um Haus und Hof« nannte er »ein modernes Sittenbild von großer unerbittlicher Energie« (in: Montags-Zeitung, Graz, 1. Jg. Nr.3 vom 13.2.1899). Interessant auch ein Brief Renks an Prem vom 11.2.1896, der sich im Renk-Nachlaß des Forschungsinstituts »Brenner-Archiv« befindet: »Anbei die Schneekönigin. Bitte besprechen Sie mir dieselbe recht eingehend. Moderner Realismus. Der Traum naturwissenschaftlich durch Außenweltvorgänge begründet. [...] Alpenländisches, süddeutsches Kleinstadtvolk. Hereinragen der sozialen Frage: (Kellnerinnen Elend). [...]«.
- 8) Besonders prägnant der Literaturbrief »Aus Linz« an die Wiener »Zeit«, in der Hermann Bahr eine Umfrage zum Thema Provinzkunst gestartet hatte (Greinz in Nr. 239, 29.4.1899, S.76-78) und der Aufsatz »Provinz-literatur« im »Kyffhäuser«, 1. Jg. Nr.1, April 1899, S. 16-17.
- 9) »Der Kyffhäuser«, 1. Jg. Nr.12, März 1900, S. 375-377, hier S. 377.
- 10) Hugo Greinz: Provinzliteratur (Anm. 8).
- 11) »Der Kyffhäuser«, 1. Jg. Nr.1, April 1899, S.1 (Hugo Greinz: Geleitwort).

- 12) Hugo Greinz: Provinzliteratur (Anm. 8), S. 17.
- 13) ebenda.
- 14) Der Linzer »Pan« enthüllte eine Gedenktafel, Rudolf Heinrich Greinz besorgte eine neue Auswahl der Gedichte Gilms (1895).
- 15) Zum Thema »Pan« vgl. Schwaighofer (Anm. 5), S. 283-298. Nachweisliche Mitglieder dieses Vereines waren: Anton Renk, Franz Tafatscher, Hans Semper, Anton Niggli, J.C. Platter, Karl Newesely, Richard Eder, Bartolo del Pero, Franz Kranewitter, Arthur von Wallpach, Karl Habermann, Rudolf Christoph Jenny, Adolf Pichler, Ludwig und Angelika von Hörmann, Konrad Fischnaler, Hans Margreiter, Kunibert Zimmerer, Ludwig von Ficker, Frau Prof. Lantschner, Prof. Zösmair, Leon Haselsberger, Johann Leiß, Franz von Defregger, Mathias Schmid, August Pezzey, Anton Fischer.
- 16) Der Salzburger »Pan« wurde von Schullern, Hans Demel und August Brunetti-Pisano im Jahre 1897 gegründet. »Bedingung für die Aufnahme war irgend ein vorhandenes Maß schriftstellerischer, dichterischer, künstlerischer Publikation.« (Ludwig Praehauser: »Pan«. Unverbindliche Erinnerungen. In: Der Pegasus. Salzburger Dichter Almanach 1952. Salzburg 1951, S. 219-231, hier S. 219 f.)
- 17) Die Statuten des »Pan« wurden am 12.10.1898 genehmigt.
- 18) »Innsbrucker Nachrichten« Nr.283/1898 vom 13.12.1898, Beilage.
- 19) ebenda.
- 20) Karl Newesely: Erinnerungen an Anton Renk. In: Prem-Jahrbuch für Tirolische Literatur und Heimatkunde, 1.Jg. 1930, Innsbruck 1931, S.23-30, hier S. 25.
- 21) Vgl. Anm. 18.
- 22) Anton Renk: Tiroler Brief. In: »Der Kyffhäuser«, 1.Jg. Nr.1, April 1899, S. 28.
- 23) ebenda.
- 24) ebenda.
- 25) Der »Pan« veranstaltete eigene 'Gesellschaftsabende', kunsthistorische Vorträge, Musikdarbietungen und spezielle 'Damenabende', die sich alle reger Beteiligung erfreuten.
- 26) R.C. Jenny: Jungtirol. In: »Die Zeit« (Wien), XIX. Jg. Nr.235, 1.4.1899, S.10. Dieser Artikel gehört zu der schon erwähnten Bahr-Umfrage (vgl. Anm. 8).
- 27) ebenda.
- 28) ebenda.
- 29) (Arthur von Wallpach). In: »Der Scherer«, 1.Jg., 1899, Nr.2, S.2.
- 30) Näheres bei Schwaighofer (Anm. 5), S. 306-339.
- 31) (Arthur von Wallpach). In: »Der Scherer«, 1.Jg., 1899, Nr.6, S.7.
- 32) »Der Scherer«, 2.Jg., 1900, Nr.15, S. 13.
- 33) ebenda.
- 34) »Der Scherer«, 2.Jg., 1900, Nr.10, S. 1.
- 35) »Der Scherer«, 2.Jg., 1900, Nr.15, S. 13.
- 36) ebenda.
- 37) Jenny gab den »Tiroler Wastl«, ein antikerikales Witzblatt, von März 1900 bis Dezember 1917 heraus; wie es scheint als Konkurrenz zum »Scherer«, um den Jenny nach eigener Meinung geprellt worden sei (vgl. Schwaighofer, Anm. 5, S. 351 f.).
- 38) Dazu nur einige Beispiele aus der »Mustersatzung der Scherergemeinen«, wie sie im Brenner-Archiv, Renk-Nachlaß, archiviert ist:
 »Die Scherergemeine [. . .] ist ein nichtpolitischer Verein, der die Belebung und Förderung deutschen Wesens, die Verbreitung und Festigung deutscher Weltanschauung mit Ausschluß jeder Politik als Hauptaufgabe betrachtet.« (Satz 1)
 »Diese Ziele sucht der Verein vor allem durch Wiedererweckung und Pflege germanischen Völkergeistes in arischer Lehre und Altväterbrauchtum zu erreichen [. . .].« (Satz 2)
 »Zur Mitgliedschaft sind Männer und Frauen deutschen Stammes — arischer Abkunft — nach erreichte[m] 16. Lebensjahre befähigt. [. . .].« (Satz 3)
- 39) Der neue Vorstand bestand aus: Hugo Greinz (Obmann), Paul Rossi (Obmannstellvertreter), Josef Philipp (Schriftwart), Albin Bauer (Säckelwart). Anton Renk — ehemals Obmannstellvertreter —, Karl Newesely und Hedwig Reichart wurden zu Beisitzern ernannt.
- 40) Einladung zum 1. Autorenabend der »Gemeine Jungtirol«, Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, FB 8702/25-1.

- 41) »Lad = Brieff« zu dieser Goethe-Feier in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, FB 8702/24.
- 42) Hugo Klein: Alt-Innsbrucker Gaststätten. Innsbruck 1962 (= Schlern Schr.222), S. 19, und ders.: Künstlerisch-literarische Stammtische. In: H.K.: Alt-Innsbrucker Geschichten. Innsbruck o.J. (1972), S. 4.
- 43) Besonders in: Die Entlarvung Franz Kranewitters. Ein dunkles Kapitel aus der deutschen Schriftstellerwelt. In: »Der Tiroler Wastl«, 5.Jg., Nr. 206, 7.2.1904, S. 1 ff.
- 44) Franz Kranewitter mußte am 15.1.1914 'vor Amt' erscheinen und bezeugen, daß der Verein nicht mehr bestehe. Vgl. Schwaighofer (Anm. 5), S. 359 f.
- 45) Seit 1902 wurde der »Scherer« in Linz gedruckt. Wegen der horrenden Schulden der Oberösterreichischen Druck- und Verlagsanstalt gegenüber ging der »Deutschvölkische Scherer-Verlag Innsbruck« Anfang Mai 1903 an diese Firma über. Im September 1903 wechselte auch der Herausgeber: Der Verein »Deutsche Presse für Österreich« übernahm das Blatt. Ende 1904 übersiedelte Habermann selbst nach Linz, die Schriftleitung blieb aber offiziell noch in Innsbruck; ab 1905 wurden Verwaltung und Redaktion nach Wien verlegt — ohne Habermann.
- 46) Anton Renk: Jung-Tirol. In: »Bergbrevier«. Innsbruck 1905, S. 4.
- 47) ebenda.
- 48) Arthur von Wallpach: Gothenblut. In: »Bergbrevier«, S. 118.
- 49) ders.: Reine Quellen. In: »Bergbrevier«, S. 142. Das Gedicht ist Peter Rosegger gewidmet.
- 50) Der »Sturmbock« erschien ohne Datumsangabe; Fischnaler notiert in seiner Chronik das Erscheinen des ersten Blattes mit dem 10.4.1907 (Innsbrucker Chronik III. Innsbruck 1930, S. 53).
- 51) »Der Sturmbock«, 1.Jg. Nr. 6, S. 3.
- 52) ebenda, S. 10.
- 53) »Der Föhn« wurde von Richard Wilhelm Polifka von Juni 1909 an herausgegeben, ab Nr. 12 des 1.Jg. 1909/10 zusammen mit Franz Kranewitter und Rudolf Brix. Zum »Föhn« vgl. Johann Holzner: Die Kunst- und Literaturzeitschrift »Der Föhn« (1909-1911). In: Untersuchungen zum »Brenner«. Festschrift für Ignaz Zangerle zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Walter Methlagl, Eberhard Saueremann und Sigurd Paul Scheichl. Salzburg 1981, S. 13-20, sowie Schwaighofer (Anm. 5), S. 378-388.
- 54) So z.B. Alexander Burckhardt, Arthur von Wallpach, Arnold Hagenauer, Hermann Greinz, Karl Dallago, Heinrich von Schullern.
- 55) Bierbaum in »Der Föhn«, 1.Jg. Nr. 1, S. 12; Conrad in Nr. 3, S. 78.